

Mit zwei Situationsplänen im Maßstabe von 1:100.000 und 1:27.500 und einer Perspektive

Vorwort

Eine schmeichelhafte Einladung, welche dem Verfasser dieser Schrift am 18. März 1910, von Professor A. D. Homlin, im Namen der Columbia University zugeing und das Ersuchen enthielt, einen Vortrag in New-York beim internationalen, unter der Patronanz des Staates und der Stadt New-York stehenden Kongresse „für städtische Kunst“ abzuhalten, gab die erste Veranlassung zu diesen Zeilen.

Die wiederholten Aufforderungen des Komitees, die allgemeine Städtebauausstellung in Berlin 1910 zu beschicken, endlich die Enquete für die Wiener Bauordnung und die dabei von der „Gesellschaft österreichischer Architekten“ vertretene Anschauung, nach welcher die Unter-



lage der Enquete in bezug auf Großzügigkeit, Regulierung und Baulinienplan, sowie in bezug auf das Fehlen jeder Rücksichtnahme auf die Kunst, bemängelt wurde, ließen die Absicht reifen, die Anschauungen des Verfassers über diese Frage der Öffentlichkeit vorzulegen.

Daß in dieser Schrift nicht alles berührt sein kann, was zur Lösung der Frage „Großstadt“ erforderlich ist, bedarf wohl keiner näheren Begründung, ist doch die Studie ursprünglich nur als Vortrag über städtische Kunst gedacht.

Die Schrift enthält Vorschläge, zu denen sich der Verfasser schon deswegen veranlaßt glaubt, weil alle Ausstellungen, Schriften, Vorträge etc. zu dieser Frage bisher zu keinem greifbaren Resultate führten.

Nicht einer bestimmten Stadt, sondern den Großstädten überhaupt gelten die nachfolgenden Betrachtungen, waren es doch jene welche das Bedürfnis nach Lösung der Frage ihrer künftigen Ausdehnung und der Regulierung ihres Bestandes in den äußersten Vordergrund drängten. Die hier angeführten Anschauungen vertreten weder den Radikalismus der Stürmer, noch das Gejammer der Historiker in der Städtebaufrage, sondern gehen von dem Grundsatz aus, daß das wichtigste Moment der Lösung einer solchen Frage die peinliche Erfüllung des Zweckes sei, und daß bei Durchführung dieses Zweckes die Kunst allem Entstehenden die Weihe verleihen muß.

Da unsere Lebensweise, unser Tun und Lassen, unsere technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften heute andere sind als vor tausend Jahren oder selbst vor ganz kurzer Frist, immer also ein stetig Werdendes waren und sind, muß die Kunst diesem Umstande, also auch unserer Zeit, Ausdruck verleihen. Die Kunst hat daher das Stadtbild der jeweiligen Menschheit anzupassen.